SEMINAR: Brisanz und Grenzen reformatorischer Erkenntnisse im Meinungsstreit um Gerechtigkeit

Wintersemester 2017-2018

Luther und die Juden

[DER SPIEGEL. Edition Geschichte 2/2017 Seite 64-65]

„Sie sind unsere Feinde“

Ein düsteres Kapitel sind Luthers Hetzschriften gegen die Juden. Der Historiker Thomas Kaufmann erläutert den letzten dieser Texte und erklärt, woher der Hass des Reformators rührte.

Luther richtete diese Worte am 15. Februar 1546 nach einer Predigt an den Grafen Albrecht VII. von Mansfeld, in dessen Landen er zu Gast war. In Eisleben gab es einige Juden – und Luther wollte den Grafen dazu bewegen, sie auszuweisen. Es war Luthers letzte öffentliche Äußerung. Drei Tage später starb er. Die Predigt erschien wenig später im Druck.

EJNE VERMANUNG WIDER DIE JUDEN.

NAch dem ich nu ein zeitlang alhie gewesen und euch gepredigt habe, ... So wil ich euch hiemit gesegnen und gebeten haben, das jr vleissig bey dem Wort bleibet, das euch ewre Prediger und Pfarherr von der gnaden Gottes getrewlich leren ...

UBer andere habt jr auch noch die Jüden im Lande, die da grossen schaden thun. Nu wollen wir Christlich mit jnen handeln und bieten jnen erstlich den Christlichen glauben an, das sie den Messiam wollen annemen, der doch jr Vetter ist und von jrem fleisch und blut geboren und rechter Abrahams same, des sie sich rhümen ... Wo nicht, so wollen wir sie nicht leiden, Denn Christus gebeut [gebietet] uns, das wir uns sollen teuffen lassen und an jn gleuben ...

Nu ists mit den Jüden also gethan, das sie unsern HErrn Jhesum Christum nur teglich lestern und schenden, Die weil sie das thun, und wir wissens, so sollen wir es nicht leiden, Denn sol ich den bey mir leiden, der meinen HErrn Christum schendet, lestert und verflucht, so mache ich mich frembder Sünden teilhafftig. So ich doch an meinen eigenen Sünden gnug habe, Darumb solt jr Herrn sie nicht leiden, sondern sie weg treiben. Wo sie sich aber bekeren, jren Wucher lassen und Christum annemen, so wollen wir sie gerne, als unser Brüder halten.

Von den Jüden vnd jren Lügen. D. M. Luth. Gedruckt zu Wittemberg/ Durch Hans Lufft. M. D. XLIII.

ANDers wird nicht draus, denn sie machens zu gros, Sie sind unsere öffentliche Feinde, hören nicht auff unsern HErrn Christum zu lestern, Heissen die Jungfraw Maria eine Hure, Christum ein Hurenkind, Uns heissen sie Wechselbelge oder mahlkelber, und wenn sie uns kondten alle tödten, so theten sie es gerne, Und thuns auch offt, sonderlich, die sich vor ertzte [als Ärzte] ausgeben, ob sie gleich je zu zeiten helffen, Denn der Teufel hilffts doch zu letzt versiegeln, So können sie die Ertzney [Arznei] auch ... da man einem eine gifft bey bringet, davon er in einer stund, in einem Monat, in einem Jar, ja in zehen oder zwentzig jaren sterben mus, Die Kunst können sie.

DArumb seid unverworren mit jnen als mit denen, die da nichts anders bey euch thuen, denn das sie unsern lieben HErrn Jhesum Christum grewlich lestern, stehen uns nach leib, leben, ehre und gut. Noch wollen wir die Christliche liebe an jnen uben und vor sie bitten, das sie sich bekeren, den HErrn annemen, den sie vor uns billich ehren solten, Welcher solchs nicht thun wil, da setze es in keinen zweivel, das der ein verböster Jüde ist, der nicht ablassen wird Christum zu lestern, dich aus zu saugen und (wo er kan) zu tödten. Darumb bitte ich, wollet euch frembder sünde nicht teilhafftig machen, Jr habt gnugsam Gott zu bitten, das er euch gnedig sey und ewer Regiment erhalte ... Darumb kan ich mit den verstockten Lestern und Schendern dieses lieben Heilands keine gemeinschafft noch gedult haben ... Wollen sich die Jüden zu uns bekeren und von jrer lesterung, und was sie uns sonst gethan haben, auffhören, so wollen wir es jnen gerne vergeben, Wo aber nicht, so sollen wir sie auch bey uns nicht dulden noch leiden.

QUELLE: MARTIN LUTHERS WERKE, WEIMAR 1914

SPIEGEL: Herr Kaufmann, in seiner „Vermahnung" von 1546 unterstellt Luther den Juden, sie wollten nichts lieber als Christen töten. Schon drei Jahre zuvor hatte er sie als Diebe und Räuber, als blutdürstig und rachgierig beschimpft. War Luther Antisemit?

KAUFMANN: Luther hatte keine biologische Rassentheorie, darin unterscheidet er sich vom modernen Antisemitismus. Doch er propagierte die Vorstellung einer jüdischen Wesensnatur. Von daher halte ich es für richtig, bei Luther von „vormodernem Antisemitismus" zu sprechen. Mit seiner Haltung bot er Anknüpfungspunkte für den rassistischen Antisemitismus des 19. und 20. Jahrhunderts. Selbst die Nationalsozialisten beriefen sich auf Luther.

Mit der „Vermahnung" wollte er den Grafen von Mansfeld dazu bewegen, die jüdischen Einwohner zu vertreiben. Warum war ihm das wichtig?

Luthers Ziel war es spätestens seit 1543, jüdische Existenz in evangelischen Territorien zu verhindern. Er konzipierte einen christlichen Konfessionsstaat, man könnte auch sagen, eine religiös homogenisierte Einheitswelt. Alle Abweichler sollten vertrieben werden, Täufer ebenso wie Juden, die sich nicht bekehrten.

Juden machten damals geschätzt 0,2 Prozent der Bevölkerung aus. Warum beschäftigten sie Luther so sehr?

Irrationale Angst vor Juden war damals tief verwurzelt. Man beargwöhnte jüdische Rituale als magische Praktiken und glaubte, sie seien mit dem Teufel im Bunde. Bei Luther heißt es, sie seien „diaboli incarnati", also ins Fleisch gekommene Teufel. Nach dieser Denkart können auch ein paar Menschen viel Unheil anrichten.

Hätte sich Luther angesichts der verbreiteten Vorurteile überhaupt anders positionieren können?

Auch im 16. Jahrhundert traten Menschen dafür ein, dass Christen und Juden nachbarschaftlich beieinander wohnten. Krisen in der Beziehungsgeschichte zwischen Christen und Juden, die von Pogromen begleitet wurden, waren die

Der lutherische Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann, 55, lehrt seit 2000 an der Universität Göttingen. Er hat zahlreiche Bücher geschrieben, darunter zuletzt „Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation" (508 Seiten, erschienen im Verlag C. H. Beck).

Kreuzzüge oder die Pestepidemien seit dem 14. Jahrhundert; allerdings lebten Christen und Juden das gesamte Mittelalter hindurch zusammen. Auch das Neue Testament setzt selbstverständlich voraus, dass bis zum Ende der Zeiten Juden und Christen miteinander leben. Im Spätmittelalter mehrten sich dann die Vertreibungen – etwa in England, Frankreich oder Spanien.

Auch Luther konnte sich zeitweilig ein Zusammenleben vorstellen. 1523 veröffentlichte er die Schrift „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei". Sie gilt als sehr judenfreundlich – zu Recht?

Durchaus. Die Rechtspraxis war ja, dass Juden von den weltlichen Obrigkeiten gegen Schutzzahlungen befristet geduldet wurden. Luther dagegen setzte sich in seiner Schrift von 1523 für ein Zusammenleben ohne solche Beschränkungen ein und auch dafür, dass den Juden alle Berufe offenstehen sollten und nicht, wie bisher, fast ausschließlich der Zinshandel. Das war revolutionär. Allerdings stellte er das alles unter den Vorbehalt, „bis ich sehe, was ich gewirkt habe". All das gilt also nur, wenn sich genug Juden bekehren. Zu erklären ist das mit Luthers euphorischer Erwartung, dass sich nun, kurz vor Ende der Zeiten, auch die Juden zu Christus hinwenden werden, wie es im Römerbrief vorhergesagt wird.

In den Dreißigerjahren wurden seine Schriften über die Juden immer harscher. Der Tiefpunkt war dann 1543 mit „Von den Juden und ihren Lügen" erreicht. In dieser Schrift forderte er die Ausweisung der Juden; wenn das nicht möglich sei, solle man Synagogen und Wohnungen zerstören und sie wie Zwangsarbeiter leben lassen. Wie kam es zu diesem Hass?

Luther konnte jetzt nicht mehr die Anhänger des Papstes dafür verantwortlich machen, dass die Juden sich nicht massenhaft bekehrten – sie konnten ja nun das Evangelium in der richtigen Form lesen. Außerdem sahen ihn viele Juden seit seiner Schrift von 1523 als Hoffnungsträger, davon wollte er sich abgrenzen. Er wollte nicht dafür verantwortlich sein, dass sie Christus weiterhin schmähten, wovon er überzeugt war. Deshalb die Feindseligkeit in seiner Schrift „Wider die Sabbather" von 1538. Die nochmalige Verschärfung seines Tons 1543 ist sicher auch einer extremen psychischen Belastungssituation geschuldet: Seine Tochter war gestorben, seine Frustration arbeitete er ab, indem er auf den klassischen Sündenbock der europäischen Tradition einschlug, die Juden. Seine letzte Äußerung, die „Vermahnung wider die Juden", ist wieder in einer etwas milderen Tonlage verfasst, er sieht wieder stärker die Möglichkeit, dass die Juden sich zu Christus hinwenden. Von daher versöhnt diese letzte Schrift seine Positionen in gewisser Weise.

Wie sollte man mit dem Thema Juden in Luthers Biografie umgehen? Zum Vorbild taugt er damit ja nicht.

Ein unfehlbarer Luther ist eine historisch falsche und als Dialogpartner unserer Zeit völlig unbrauchbare Figur. Die Judenschriften zeigen, wie widersprüchlich, wie getrieben von Obsessionen der Mann war. Dieser irrende, überforderte Luther, wie er einem dann als historische Figur vor Augen steht, kann zwar keine unmittelbaren Weisungen für die Gegenwart vermitteln. Aber ich halte ihn für hilfreicher als den Heroen, den frühere Generationen aus ihm gemacht haben.

INTERVIEW: EVA-MARIA SCHNURR

SEMINAR: Brisanz und Grenzen reformatorischer Erkenntnisse im Meinungsstreit um Gerechtigkeit

21.11.2017